

**Allerheiligen**  
**St. Pantaleon, 01.11.2009**

Liebe Schwestern und Brüder,

das heutige Fest – Allerheiligen – lässt uns Bewundernswertes über unsere Zukunft nach dem Tode erkennen. Das lässt uns aufhorchen, denn unsere Zukunft ist uns sehr, sehr wichtig. Unsere Zukunft ist unsere Realität von Morgen. Und auf den Morgen hin lebt das Heute.

Welche sind diese Erkenntnisse?

Zunächst einmal ist in der Liturgie des heutigen Hochfestes die Rede von Menschen, die offenbar im Himmel bei Gott sind und leben. Sie werden deshalb „*Heilige*“ genannt. Mit der Bezeichnung „*Allerheiligen*“ wird die Gesamtheit dieser Menschen, Männer wie Frauen, gemeint, die nach deren Tode nun schon bei Gott Zuhause sind. Und so gewinnen wir quasi nebenbei die Erkenntnis, dass „*heilig sein*“ und „*bei Gott leben*“ im Grunde ein und dasselbe sind. Das ist für die Gestaltung unseres gegenwärtigen alltäglichen Lebens eine goldwerte Erkenntnis. Denn daraus geht nämlich hervor, dass, wer schon heute in dem Bewusstsein lebt, dass Gott bei ihm ist, sich auf dem Weg der Heiligkeit befindet und gleichsam eine kleine Vorwegnahme des Himmels erlebt.

Eine zweite Erkenntnis des heutigen Tages ist, dass die Zahl derer, die im Himmel bei Gott sind und wohnen, offenbar enorm groß ist. „*Eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen*“ (Offb 7, 9) bevölkern den Himmel, so hat der hl. Johannes uns soeben in der ersten Lesung der Hl. Messe aufgrund einer ihm von Gott gewährten Vision mitgeteilt. Diese Vision ist bekanntlich ein Teil der Offenbarung Gottes und bildet das letzte Buch der Hl. Schrift. Johannes bekräftigte seine Aussage über die Bevölkerungsdichte im Himmel, indem er noch hinzufügt: „*niemand kann sie zählen*“ (Offb 7, 9), gemeint ist die Zahl der Heiligen im Himmel. Dass diese Zahl unüberschaubar ist, dürfte niemanden erstaunen, der das Wort Jesu an seinen Jüngern kurz vor seinem Tode kennt: „*Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen, ich gehe hin, um eine für euch vorzubereiten*“ (Joh 14, 2).

Dies alles vorausgesetzt, stellen wir bei der Betrachtung dieser Dinge gleich fest, dass die Menschen, die jetzt bei Gott im Himmel sind und wir die „*Heiligen*“ nennen, dieselben Menschen sind, die zuvor auf Erden gelebt haben. Sie setzen im Himmel ihr Leben auf Erden sozusagen fort. Und so erkennen wir, dass das Leben auf Erden und das Leben im Himmel in einem offenbar innigen Verhältnis der Kontinuität stehen. Beim tieferen Nachdenken

erkennen wir sogar, dass das Leben des Menschen auf Erden offenbar den Sinn hat, das Leben „*da oben*“ zu ermöglichen. Denn eins ist auf alle Fälle klar: im Himmel wird kein einziger Mensch geboren. Geboren wird nur auf Erden; in den Himmel gelangt man nur „*durch Umzug*“. Und der Tod ist dabei sozusagen der Packer. Erst nach dem Umzug können die Menschen in die wunderschönen Wohnungen einziehen, die Jesus selber für sie voller Liebe vorbereitet hat.

Das sind fürwahr tröstliche Erkenntnisse. Und doch drängt sich die Frage auf: Wie lässt sich die aktenkundig unüberschaubare Bevölkerungsdichte im Himmel mit der alltäglichen Erfahrung im Einklang bringen, dass die Menschen auf Erden so viel Ungerechtigkeit, Sittenlosigkeit und Schlechtigkeit verüben? Ist die Aussage der Schrift über die große Bevölkerungsdichte im Himmel nur ein Bild, ein frommer Wunsch, bzw. ein Trost für das Gemüt? Oder ist es vielleicht so, dass die Schlechtigkeit dieser Welt, die Sünden der Menschen also im Grunde kein großes Hindernis für den Umzug in die Ewigkeit bei Gott darstellen? Soll das bedeuten, dass es im Grunde egal ist, wie man sich auf Erden verhält, weil der liebe Gott am Ende sowieso „*Schwamm drüber*“ macht und – wie der berühmte Karnevalsclager vor einigen Jahren schon verkündete: „*Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind, weil wir so brav sind?*“ Nein, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es nicht. Die Aussage des hl. Johannes über die große Anzahl von Heiligen in dem Himmel ist sicher eine ganz reelle Feststellung, sie bezieht sich allerdings auf die gesamte Zeit der ganzen Menschheitsgeschichte bis zum letzten Posaunenschal (Vgl. 1 Kor 15, 52). Diese große Zahl an „*Heiligen*“ meint aber auch, dass die Erlösung der Menschheit durch Jesus Christus ein erfolgreiches Unternehmen gewesen ist und ist. Also, es stimmt doch. Der Himmel ist voller Heilige. Derer gedenken wir heute mit Freude und machen uns Gedanken über ihr Dasein wie auch über ihren Werdegang. Denn wir wissen, sie sind uns vorangegangen.

Und doch bleibt die Frage weiterhin offen, wie lässt sich die große Schlechtigkeit so vieler Menschen auf Erden mit der großen Bevölkerungsdichte im Himmel vereinbaren? Um den scheinbaren Widerspruch aufzuklären, kann die Überlegung dienlich sein, dass Gott im Augenblick des Todes einem jeden Menschen – egal, wie sein Leben auf Erden verlaufen sein mag – alle geistlichen Hilfen schenkt, damit er seine Sünden erkennt, sie bereut und sich der Barmherzigkeit Gottes bewusst und demütig anheim stellt. Dann sind diese Menschen auf jeden Fall gerettet, denn bei Gott kommt es – zumal in dieser entscheidenden Stunde – nicht so sehr auf die Gerechtigkeit, sondern auf die Liebe an. Und die Liebe – gemeint ist die Liebe aus Reue des gewesenen Sünders – kann derart stark sein – man denke z. B. an Maria

Magdalena - , dass sie den ganzen Schmutz eines ganzen Lebens in einem einzigen Augenblick ganz verschwinden lässt. Denn diese Liebe aus Reue wirkt dann wie das Feuer, das die vorhandene Unreinheit völlig zersetzt. Dem Reuigen vergibt Gott dann gerne die Schuld. Und so wird der Seele der Weg zum Himmel eröffnet. Mir scheint, das könnte eine gute Erklärung dafür sein, dass der Himmel trotz aller Schlechtigkeit, der man auf Erden alltäglich begegnet, so gut bevölkert wird: dass viele Menschen nämlich im Augenblick des Todes dank der ihnen von Gott geschenkten Gnade ihre Sündhaftigkeit einsehen, sie zutiefst bereuen, das ihnen in dieser Stunde angebotene Erbarmen Gottes zutiefst dankbar annehmen und sich so quasi „*fünf vor zwölf*“ für den Himmel tatsächlich erlösen lassen.

Ist das nicht tröstlich zu wissen, dass Gott einem alle Gnaden gibt, damit er am Ende doch gerettet werden kann? Ja, das ist tröstlich, doch die Frage bleibt dennoch offen: und was ist aus den begangenen Sünden geworden? Ist es im Grunde letztlich egal, wie man lebt? Macht Gott wirklich also doch „*Schwamm drüber*“? Und was ist aus dem ganzen Bösen, das diese Menschen auf Erden verübt haben? Ist Gott dann nicht ungerecht mit denen, die sich das ganze Leben um ein rechtschaffenes Leben bemüht haben? In seinem Gleichnis des Weinbergs geht Jesus auf diese Fragen ein und zeigt deutlich, dass es hier nicht um eine Frage der Gerechtigkeit geht, sondern um eine Frage der Güte und der Barmherzigkeit Gottes allein. Als die Arbeiter, die die Hitze des Tages ertragen hatten, merkten, dass diejenigen, die erst kurz vor Sonnenuntergang in den Weinberg gekommen waren, genau so bezahlt wurden wie sie, murrten sie, der Weinbergbesitzer aber sagte zu ihnen: „*Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin?*“ (Mt 20, 15). Also doch „*Schwamm drüber*“? Oh nein meine lieben Schwestern und Brüder, die Arbeiter der letzten Stunde haben mit Sicherheit bestimmt zutiefst bereut, nicht früher schon in den Weinberg hingegangen zu sein; sie haben eingesehen, dass sie – wären sie früher hingegangen – vieles hätten schaffen können, das leider ungetan bleiben musste. Und darüber empfanden sie eine ganz große tiefe Reue, denn sie begriffen dann, dass auch das eine Sünde war. Sich am Blühen des Weinberges nicht schon früher beteiligt zu haben, empfanden sie nun als höchst bedauerlich und bereuten es zutiefst. Wie erst recht das Böse, das sie anderen direkt oder indirekt zugefügt hatten, zumal dieses nicht rückgängig gemacht werden kann, und die Arbeit, die sie hätten leisten können, wenn sie sich früher bekehrt hätten, ungetan blieb. Dieses Ungleichgewicht in der Gesamtschau des Lebens der Menschen, die sich erst im Augenblick des Todes bekehren, wird bestimmt nicht mit dem Schwamm drüber beseitigt. Denn das wäre tatsächlich ungerecht, und das wollen diese Menschen selber auch gar nicht. Sie sind sich vielmehr ihrer Sünde, von derer Schuld Gott sie jetzt befreit, voll bewusst und

empfinden darüber tiefsten seelischen Schmerz, gesündigt zu haben. Und so kommt es, dass es in ihnen ein tiefes Verlangen nach einer wie auch nur gearteten Wiedergutmachung entsteht. Wer also in letzter Sekunde dank der Barmherzigkeit Gottes, die auf die Reue des Menschen immer positiv antwortet, trotz seiner gewesenen Sündhaftigkeit doch gerade gerettet wird, möchte auch nicht, dass man mit ihm „*Schwamm drüber*“ macht. Es gehört zu unserem katholischen Glauben, der KKK belehrt uns darüber, dass *„wer in der Gnade und Freundschaft Gottes stirbt, aber noch nicht vollkommen geläutert ist, ist zwar seines ewigen Heiles sicher, macht aber nach dem Tode eine Läuterung durch, um die Heiligkeit zu erlangen, die notwendig ist, in die Freude des Himmels eingehen zu können“* (KKK, Nr. 1030). Wie das vor sich geht, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis. Der damalige Kard. Ratzinger versuchte einmal diese Läuterung nach dem Tode mit wirklich hervorstechend tröstlichen Worten zu erklären: *„Wenn wir (nach dem Tode) unverhüllt auf Christus treffen, dann wird es von selber so sein, dass alle Erbärmlichkeit und Schuld unseres Lebens, die wir uns meist sorgfältig verborgen haben, uns in diesem Augenblick der Wahrheit brennend vor der Seele steht. Die Gegenwart des Herrn wird auf alles das in uns, was Verflechtung in Unrecht, in den Hass und in die Lüge ist, wie eine brennende Flamme wirken. Sie wird zum reinigenden Schmerz werden, der alles das aus uns herausbrennt, was mit der Ewigkeit, mit dem lebendigen Kreislauf von Christi Liebe unvereinbar ist“* (Ratzinger, „*Gott ist uns nah*“, St. Ulrich Verlag S. 155). Und so kommen viele Sünder, die in letzter Sekunde dennoch die Kurve gekriegt haben, doch in den Himmel. Und sie sind ebenso Heilige, wie alle anderen auch, die – wenn ich das so ausdrücken darf – auf Erden vielleicht weniger gesündigt haben. Das Versprechen Jesu an den Verbrecher Dimas, der sich in letzter Sekunde bekehrt hat: *„Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“* (Lk 23, 43), stellt es unter Beweis.

Wenn das so ist, dann drängt sich die Frage auf: Was ist nun mit der Hölle? Gibt es die überhaupt? Unser Glaube, so der KKK, belehrt uns: Wer im Augenblick des Todes im Stande der Todsünde ist und die Barmherzigkeit Gottes bewusst ablehnt, muss in die Hölle gehen (vgl. KKK 1035 und 1861), nicht jedoch weil Gott ihn dorthin schicken möchte, sondern weil er es im Grunde selber will. Eins ist absolut klar: Wenn einer nicht in den Himmel geht, dann liegt es bestimmt nicht an Gott, sondern an ihm allein, denn Gott *„will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“*, so heißt es wörtlich im Neuen Testament (1 Tim 2, 4). Der Mensch kann aber, weil er frei ist, dieses ablehnen. In die Hölle gehen also nur diejenigen, die das überdeutlich wahrnehmbare Angebot Gottes, ihnen ihre Todsünden zu vergeben, voll bewusst und in aller Entschiedenheit abschlagen. Das ist Stolz pur. Der Stolz des Menschen kommt am stärksten zum Vorschein,

wenn man sich nicht vergeben lässt. Dieses sich „*nicht vergeben lassen*“, das ist übrigens die Sünde gegen den Heiligen Geist, über die Jesus sagte, sie finde kein Erbarmen; ich wiederhole: nicht weil Gott die Sünde nicht vergeben möchte, sondern weil der Betreffende sich nicht vergeben lassen will.

Möge das heutige Fest uns ermuntern, auf Erden so zu leben, dass wir eines Tages zu den Heiligen im Himmel zählen, die am „*Allerheiligenfest*“ gefeiert werden.

Amen.